

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 25

Artikel: Polen, Dezember 82
Autor: Keller, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polen, Dezember 82

Eindrücke und Notizen von Max Keller

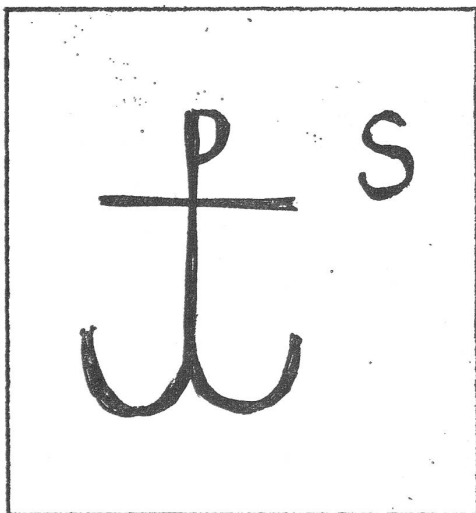
Unser Mitarbeiter ist soeben von einem erneuten Besuch in Polen zurückgekehrt. Hier skizziert er, was er gesehen und gehört hat.

Allgemeiner Eindruck

Materiell geht es etwas besser als im Frühling. Vor den Geschäften bilden sich weniger Schlangen, und sie sind kürzer geworden; die Rationierung hat doch etwas genützt. Auch ist das Warenangebot in den Läden grösser; zuvor allerdings hatte es fast nichts gegeben.

Die äusseren Symptome des «Kriegszustandes» sind in Warschau nahezu verschwunden. Es gibt keine militärischen Strassensperren, Strassenkontrollen und Strassenpatrouillen mehr. Eine Ausnahme allerdings: Das Strassenviereck, in dem das von General Jaruzelski bewohnte Einfamilienhaus liegt, ist von Panzern umstellt und von Militärpolizei bewacht.

Die Leute auf den Strassen sind recht angezogen. Sie tragen auch gutes Schuhwerk, obwohl man für «besonders gute» (d.h. nur im Privathandel erhältliche) Schuhe mehr als einen Monatslohn auslegen muss. Der Verkehr ist lebhaft.



Ein Symbol des Widerstandes gegen die Nazi-Okkupation lebt wieder auf: der Anker, der die Buchstaben «WP» bildet, für «Walczyca Polska» (Kämpfendes Polen). Daneben stellt man oft noch ein «S» für Solidarnosc. Das Zeichen, das zugleich aus der Kreuzesform wächst, wird vor Kirchen aus Blumen gebildet.

Die Stimmung

Die Grundstimmung ist Resignation. Die Bevölkerung scheint sich mit der Wiedereinführung der Alleinherrschaft von Militär und Partei abgefunden zu haben, weil sie keinen Ausweg mehr sieht. (Ähnliche Stimmung wie nach dem Mauerbau 1961 in der DDR.) Man arrangiert sich mit dem «neuen» Zustand, der eigentlich der alte Zustand ist, nur durch die Solidarnosc-Episode unterbrochen. Die Bitterkeit darüber besteht weiter, dass «ein polnischer General dem eigenen Volk den Krieg erklärt hat».

Der Ausspruch des amerikanischen Verteidigungsministers Weinberger, dass Jaruzelski ein sowjetischer General in polnischer Uniform sei, ist wegen der Wiedergabe des offiziellen Protests in den Medien überall bekannt geworden und wird zustimmend zitiert.

Zustimmung bei der Bevölkerung findet – für den Besucher aus Westeuropa beeindruckend – auch der amerikanische Präsident Reagan. «Wir lieben Reagan», hat man mir verschiedentlich gesagt.

Zur Stimmung gehört auch die Weigerung, sich geistig angleichen zu lassen.

Die Blumenkreuze – in Warschau jetzt vor einer Kirche in der Krakauer Vorstadt – werden zum Hoffnungsanker des kämpfenden Polens erweitert, wie er zur Zeit der nationalsozialistischen Besetzung verwendet worden ist. Wenn dieses Symbol an Hausmauern erscheine, wurde mir gesagt, werde es auf behördliche Anweisung übermalt. Zum Blumenkreuz kommt meist noch ein «S» für Solidarnosc hinzu, ebenfalls aus Blumen gebildet.

Von der Solidarnosc wird immer noch überall gesprochen, oft in geradezu nostalgischen Tönen. Walesa geniesst offenbar uneingeschränktes Vertrauen; sein Status als Privatmann nach seiner Entlassung aus der Internierung hat daran nichts geändert.

Ebenso uneingeschränkt vertrauen die Polen dem Papst und der Kirche insgesamt. Über den polnischen Primas aber, den Kardinal Glemp, äussern sich die Leute mit Zurückhaltung; man

wirft ihm zuviel Beflissenheit im Umgang mit dem Regime vor. Als Kollaborateur betrachtet man ihn trotzdem nicht.

Dem Besucher aus der Schweiz wird häufig die Frage gestellt, ob die Besetzung der polnischen Botschaft in Bern nicht doch eine Provokation des polnischen oder sowjetischen Sicherheitsdienstes gewesen sei.

Die Schauspieler, die aus Protest gegen den Kriegszustand das staatliche Radio und Fernsehen boykottieren, spielen jetzt in einer Kirche ein Stück über den Aufstand von 1863 gegen das zaristische Russland. Die Aufführung in einem Theater war von der Zensur nicht zugelassen worden. Auch sonst spielt man anderweitig abgewiesene Stücke in Kirchen, ohne dass die Polizei dagegen eingeschritten wäre.

Im Fernsehen, so berichtete man mir, seien 12jährige Kinder gezeigt worden, die eine Untergrundorganisation aufgezogen hätten, mit einem regelrechten Nachrichten-, Sanitäts- und Versorgungsdienst; die Polizei hat diese jugendliche Organisation aufgedeckt. Die Jugend scheint die Bevölkerungsschicht zu sein, welche die Anpassung am nachdrücklichsten verweigert. Man sagte mir, die Polen insgesamt seien zu 95 Prozent gegen das Regime, die Jungen aber zu 99 Prozent.

Die Versorgung

Wie bereits angedeutet, ist die Versorgung besser als im Frühjahr. Die Rationierungskarten werden regelmässig ausgeliefert, und die Waren, zu deren Bezug sie berechtigten, scheinen auch erhältlich zu sein.

In den Schaufenstern und Läden sieht man Kartoffeln, Gemüse, Teigwaren, Gebäck, Gemüse- und Obstkonserven. Die Preise sind relativ hoch.



Aus der Betriebszeitung «Budujemy Samochody» in Starachowice.



Sisyphus gibt ein Interview: «Ja, die gesellschaftliche Arbeit ist mir sehr bekömmlich.» («Szipilki», Warschau, 21.10.1982)

In Zloty per Kilo kosten (in Klammern Schwarzmarktpreise): Brot 20 bis 40, Schmalz 100 (300), Butter 320 (800), Fleisch 300 (500).

Die Käufer klagen, dass man beim Fleisch zu viel Knochen mitkaufen müsse, die zum Fleischgewicht verrechnet werden; den genauen Gewichtanteil konnte ich nicht in Erfahrung bringen.

Überall werden Äpfel – oft sehr schöne – für 15 bis 30 Zloty das Kilo angeboten. Zitronen gibt es nur auf Rationierungskarten für Kinder; andere Südfrüchte fehlen.

Schuhe sind ebenfalls rationiert; sie kosten 1000 bis 2000 Zloty das Paar. Kleider und Wäsche sind nicht rationiert, aber nur sehr schwer erhältlich. Ganz besonders fehlt es an warmen Untersachen für den Winter.

Nach den Preiserhöhungen zu Jahresbeginn sind die Löhne ebenfalls angehoben worden, aber nicht so stark. Der Durchschnitt dürfte heute bei etwa 7000 Zloty liegen; ein Primarschullehrer verdient 6000 Zloty im Monat. Die oben angeführten Lebensmittel- und Warenpreise müssen an solchen Einkommen gemessen werden. Um

eine Familie durchzubringen, müssen nach wie vor mindestens zwei Personen dem Verdienst nachgehen.

Das Regime

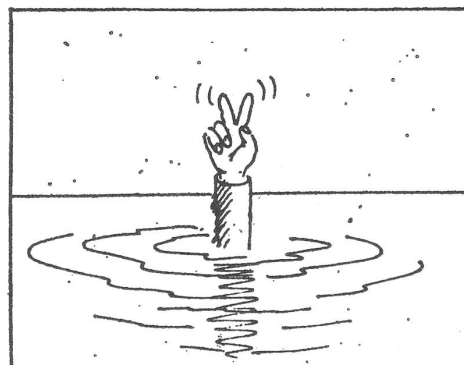
Die Machthaber scheinen ihren Willen konsequent durchzusetzen und jede Art von Opposition scharf zu unterdrücken. So sollen Lehrer, die am 10. November mit Trauersymbolen wie einer schwarzen Kravatte zur Arbeit erschienen, fristlos entlassen worden sein. (Für den 10. November hatte die Untergrund-Solidarnosc zum Generalstreik aufgerufen, der dann scheiterte; Kardinal Glemp hatte abgeraten.)

Wenn auch die Abhörwarnung im Telefon nur noch ganz schwach ertönt, wird doch die unkontrollierte Nachrichtenverbreitung unterbunden. Radio Freies Europa wird gestört, und an der Grenze wird der Einreisende scharf auf Funkgeräte kontrolliert.

Indessen hat die äussere Spannung zwischen Polizei und Bevölkerung so weit nachgelassen, dass die Polizisten ihren Dienst wieder einzeln versehen können.



Tatsachenmanipulation täglich zwischen 8.00 und 16.00 Uhr. (Aus der Betriebszeitung «Alchemik», Wloclawek)



Ohne Worte. («Szipilki», Warschau, 25.11.1982)

Der Kommentar

Mit Andropows Machtübernahme hat die Sowjetunion angefangen, ihre Balkanpolitik zu aktivieren. Zwei unterschiedlich behandelte Länder stehen im Visier. Rumänien wird barsch in einen fraglosen Satellitenstatus zurückgeholt, Jugoslawien dagegen mit betonter Freundlichkeit umworben.

In Bukarest waren Marschall Kulikow und General Gribkow zu Besuch, der Oberbefehlshaber und der Generalstabschef der Streitkräfte des Warschauer Paktes. Zur Vorbereitung des WP-Gipfeltreffens vom Januar in Prag. Rumänien soll besser präpariert antreten als bisher.

Die militärischen Wünsche der beiden Militär-emissäre sind einfach genug: aktive Teilnahme der rumänischen Truppen an den WP-Manövern, uneingeschränkte Durchmarschmöglichkeiten für sowjetische Streitkräfte auf rumänischem Territorium, restlose Eingliederung der rumänischen Armee in die gesamte Maschinerie des Warschauer Paktes. Die Sowjetunion will Rumänien als militärisches Transitland wieder voll in den Griff kriegen und ist nicht länger gesonnen, logistische Hindernisse zu dulden, wie man dem rumänischen Verteidigungsminister unverblümt klarmacht.

Gleichzeitig geht es um die Anpassung der rumänischen Aussenpolitik. Bukarest soll von seinen bevorzugten bilateralen Initiativen zum Beispiel Richtung Belgrad oder sozusagen im Gegenteil Richtung Tirana abgehen und wird vom Kreml ermahnt, dem Aufbau seiner multinationalen Beziehung neue Beachtung zu schenken, worunter man in Moskau die Einhaltung der Lagerordnung versteht. Andropow findet, man habe rumänische Seitensprünge lange genug geduldet; in der heutigen Situation gebe es keinen Platz mehr für Spielereien.

Jugoslawien gegenüber schlägt man freundlichere Töne an. Schon beim Begräbnis von Breschnew durfte die jugoslawische Delegation erfahren, wie sehr der neue Chef am Ausbau der guten Beziehungen zu Belgrad interessiert sei. Auch Bulgarien, Jugoslawiens meist unwirscher Nachbar, tut in seinen öffentlichen Äusserungen betont freundlich. Das ist ein gültiges Indiz für die sowjetischen Wünsche, denn Bulgarien ist der Mustersatellit. Es betritt weder das diplomatische Parkett noch die Terroristenszene ohne sowjetisches Geheiss.

Jugoslawien, das in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckt und mit seinen Produkten auf den westlichen Märkten Mühe bekundet, erklärt sich erfreut über die Aussicht auf verstärkte Zusammenarbeit mit der UdSSR «im Rahmen der bekannten Bedingungen». Darunter versteht es die Respektierung seiner Souveränitätsrechte. Und kann getrost sein: die Souveränitätsbehandlung von Partnern, das ist direkt die Spezialität der Sowjetführung.

ddm